

**Sein schwärzester Augenblick***Ein weltweiter Zusammenbruch*

Wie bekannt sein dürfte, gefallen wir uns in unserer vielgerühmten und oft geneideten Feinsinnigkeit darin, interessante, das heißt oft kranke, schwachsinnige, gleichsam auch künstlerische Individuen zu beobachten in ihrem Dasein, welches sie am Rande, oder außerhalb der Gesellschaft, von dieser schief beäugt oder gar verstoßen, zubringen und erleben müssen, oft in lächerlicher, psychisch labiler, gesellschaftsuntauglicher Verfassung, die sie uns für eine literarische Ausformung prädestiniert erscheinen lässt. Doch heute, also in dem folgenden Text, steht kein solches Individuum im Vordergrund, nein, nein, wir sind aus einem ganz besonderen Grund von unseren feinsinnigen Prinzipien abgewichen und haben uns ganz bewusst für einen jener uninteressanten, abgeschmackten, gedankenlosen Massenmenschen entschieden, den wir nun den dadurch verletzt werdenden Augen der Leserschaft präsentieren wollen, in seinem ganzen stumpfsinnigen *Unleben*, das wir nun literarisch ausformen, und also überformen wollen.

Aber warum haben wir uns für diesen Massenmenschen, für dieses uninteressante, abgeschmackte Individuum der Gesellschaft entschieden, das, im Eigentlichen und wenn wir uns ehrlich sein sollen, gar nicht als Individuum bezeichnet werden dürfte, da der gleiche Mensch zu Hunderten, ja zu Tausenden, oder gar zu Zehntausenden überall um uns herum existiert und sein Leben verlebt in glückseliger Gedankenlosigkeit. – Wir haben uns für ihn entschieden, weil er vor kurzem den härtesten Schicksalsschlag, ja beinahe eine dem Todesstoß gleichkommende Katastrophe erlebt hat, von der er sich vielleicht nie wieder erholen wird, so grausam war dieses unverhoffte und unvermittelt eingetretene Ereignis, das ihn in seinem Innersten gewaltsam verletzt und beinahe zerrissen hat.

Aber wir greifen zu weit vor, das soll diesmal nicht sein, diesmal wollen wir wieder einmal einen Spannungsbogen aufbauen, soweit uns dies eben gelingen mag; wir sind uns nämlich unsicher, ob unsere Art des Erzählens überhaupt etwas wie einen dramatischen Spannungsbogen ermöglicht, der als solcher ja eigentlich das Um und Auf einer Geschichte darstellt, die erzählt werden will, im Bestfall von einem guten Erzähler. Doch ob wir ein *guter Erzähler* sind, darüber sind wir uns nicht im Klaren, wir sind auf jeden Fall eine allwissende, allmächtige erzählende Instanz in unseren Berichten, wir haben die Macht über unsere Berichte, und uns gefällt die Art, wie wir diese unsere Berichte gestalten; etwas wie ein dramatischer Spannungsbogen ist uns, wenn wir ehrlich sein sollen, vollkommen gleichgültig, da wir so etwas für maßlos überbewertet halten und es als ein Merkmal der Trivilliteratur betrachten wollen, beziehungsweise müssen; nichtsdestotrotz wollen wir jedoch diesmal, wieder einmal, weil wir haben es ja schon früher gemacht, den Ausgang, also die Katastrophe unseres uninteressanten, abgeschmackten Protagonisten, unseres diesmal unverhofft von uns selbst in den Mittelpunkt gerückten Massenmenschen, bis zum Schluss tunlichst verschweigen, und zwar um die Schrecklichkeit der Geschehnisse nur noch eindringlicher zu gestalten, soweit dies überhaupt noch im Bereich des Möglichen liegt.

Doch wir verlieren uns schon wieder in unseren Betrachtungen – wir hören uns einfach zu gerne selbst zu; was sollten wir denn auch sonst tun, wo es doch so wenige angemessene Gesprächspartner gibt? –, wir wollen aber endlich unseren Protagonisten, den Massenmenschen, kennenlernen, oder ihn eher darstellen und bis ins kleinste, ohnehin

bekannte, weil massentaugliche Detail beschreiben, in malen, wie wir schon so einige Menschen gemalt haben, die unsere Aufmerksamkeit ungefragt aufgedrängt bekommen haben. Unser Protagonist, der Massenmensch, ist männlich, was bereits an dem verwendeten Genus erkennbar ist, nicht zu klein und nicht zu groß, trägt zumeist enger bis eng anliegende Jeans, die seine Beine eher unvorteilhaft betonen – obgleich es in den dafür werbenden Medien immer heißt, eine enganliegende Beinbekleidung würde eine sportliche Erscheinung begünstigen – und etwas zu weit darunter sitzen, wo eigentlich die Gürtellinie sein sollte, und ein Hemd oder ein T-Shirt in der augenblicklichen Mode – wir interessieren uns ja nicht für die sonderbaren Modeerscheinungen unserer Umwelt, also müssen diese Beschreibungen lückenhaft bleiben; oder aber wir interessieren uns einfach so wenig für diesen von uns zu beschreibenden Menschen, dass wir einfach nicht genau hinschauen, das kann auch sein – und seine Figur, also seine körperliche Statur unter dieser Kleidung, ist eine nicht ganz aufrechte, den Kopf etwas vorgestreckt haltende und nicht unbedingt muskulöse, aber auch keine schwächliche; wir sind fast versucht, ihn als Durchschnittsmenschen zu bezeichnen, welcher er ja zweifelsohne ist, doch sind wir von diesem Terminus noch mehr abgestoßen als von dem des Massenmenschen. Wie sieht nun allerdings sein Gesicht aus? – Nun, sein Kopf ist rund oder länglich oder oval, sein Gesicht auf jeden Fall von weichem, härterem oder hartem Schlag, kantig oder abgerundet, auf jeden Fall aber nicht markant, seine Haare sind kurz oder etwas länger oder lang, auf jeden Fall von dunklerer Färbung, also eher nicht blond, seine Augen blitzen gedankenlos und stumpf und leer in blauer, brauner oder grüner Farbe, seine Nase ist nicht hervorstechend, aber vorhanden und sein Mund hängt zumeist in einem faden, nichtssagenden Ausdruck herab; kurz gesagt ist er also ein Mensch, wie man ihn tagtäglich zu Hunderten, ja zu Tausenden, oder gar zu Zehntausenden innerhalb der Gesellschaft betrachten kann. Wir wollten uns allerdings den Genuss einer sinnfreien Beschreibung seines nichtssagenden Äußeren nicht nehmen lassen.

Wie ist nun dieser Mensch? Wie sieht es in seinem Inneren aus? Welchem Charaktertypus gehört er an? Ist er dumm oder intelligent? (Eine rhetorische Frage, zugegeben.) Er ist ein Massenmensch, das muss als Antwort genügen, er ist auf jeden Fall Student, das wollen wir sagen, denn wir glauben, dass Studenten vor allen anderen Massenmenschen sind, obzwar sie sich selbst wahrscheinlich nie als solche bezeichnen würden, vor allem jene nicht, die den bereits zum Mainstream gewordenen angeblich alternativen Strömungen angehören und die demzufolge angeblich richtige Werte vertreten und also glauben, die Moral und überhaupt die richtigen Anschauungsweisen für sich gepachtet zu haben – uns darüber zu echauffieren würde allerdings zu weit führen. Jedenfalls ist er Student, ob Geistes- oder Kultur- oder Naturwissenschafts- oder Wirtschaftsstudent ist hier nebensächlich, er ist ein Massenmensch und also überall zu finden, ein Mensch also, der während der Woche studiert und an Wochenenden demonstrieren oder feiern geht, sich auf jeden Fall hoffnungslos betrinkt, vielleicht sogar Drogen konsumiert, und sich dazwischen menschenrechtlich oder anderswie engagiert, vielleicht in einem Job wie dem des Flyerverteilers oder des Unterschriften- und Kontodatenhaschers, einem Job also, der, wie bekannt sein dürfte, recht dürftig entlohnt wird, und dessen Ausübende, also die Verteiler und Hascher, den meisten Angesprochenen, also den von ihnen Gefangenen, nur auf die Nerven fallen können. Dieser Massenmensch, also unser Protagonist, geht auch nie ohne sein mit dem weltweiten Netz verbundenen Smartphone außer Hause, um immerzu und zu jeder Zeit mit seinen sozialmedialen *sozialen Kontakten* in

Verbindung stehen zu können, um ihnen auf seiner ihm eigenen sozialmedialen virtuellen Pinnwand stündlich einen Bericht über seinen momentanen Status, also seiner momentanen, offenbar hochinteressanten Tätigkeit abliefern zu können, sowie genauso geartete Berichte von anderen Massenmenschen, also von seinen *sozialen Kontakten* – als Freunde wollen wir diese heuchlerische, über eintausend Namen umfassende Brut nicht bezeichnen –, lesen und mit seinem erhobenen virtuellen Daumen auszeichnen zu können. Ohne seine *sozialen Kontakte* wäre unser Protagonist, der Massenmensch, doch tatsächlich und ohne Zweifel aufgeschmissen und rettungslos verloren, da er ohne sie einerseits seine sozialmediale Gefall- und Aufmerksamkeitssucht nicht befriedigen könnte (welche die sozialen Medien in uns als Gesellschaft erst aktiviert und uns dadurch zu dieser sozialmedialen Gefallsuchts-gesellschaft gemacht haben) und andererseits seine eigenen, ihn eigentlich nur selbst betreffenden Probleme, und seien es die unbedeutendsten, alleine bewältigen müsste; und dies wäre doch wahrhaftig zu viel verlangt von ihm, der die Eigenverantwortung längst verlernt hat, wo er doch überdies noch in allen erdenklichen Lebenslagen vor allen möglichen und unmöglichen Gefahren im Alltag von diversen staatsverordneten Warnschildern und -durchsagen gewarnt, und auch immer mehr und mehr von diversen, seine Gesundheit fördern sollenden, ebenfalls staatsverordneten Richtlinien und Gesetzen durch sein Leben geführt wird – oder geführt werden soll, da letztere, die menschliche Eigenverantwortung beschneidenden und letztendlich zerstörenden Mechanismen in unseren Breitengraden noch im Anfang begriffen sind. Aber wir schweifen schon wieder ab. Diese Probleme, die er alleine bewältigen müsste, wäre er nicht ständig und andauernd und in jeder erdenklichen Lebenslage mit seinen *sozialen Kontakten* verbunden, sind beispielsweise die Gestaltung seiner Freizeit, die Entscheidung nach dem richtigen Mittagmahl oder ähnliche, gedanken- und zeitaufwendige Entschließungsprozesse mehr, die sein sozialmediales Massenhirn alleine und auf sich gestellt restlos überfordern würden. Zum Dank für gute und teilweise sich widersprechende und ausdiskutierte Ratschläge seitens seiner unzähligen *sozialen Kontakte* auf seiner Pinnwand, postet er hernach ein Bild, das ihn während seiner in Gruppenarbeit entschiedenen und nun aufgenommenen Tätigkeit zeigt, also beispielsweise beim Fernsehen auf der Couch, beim Essen seines Mittagmahls oder bei sonstigen Alltäglichkeiten. Manches Mal postet er auch einfach so Bilder und Eindrücke aus seinem uninteressanten, eintönigen, abgeschmackten Leben, und zeigt also Aufnahmen von sich und seiner Freundin, von seinen Haustieren, vielleicht sogar von kleinen Kindern – seine werden es wahrscheinlich nicht sein in seinem Alter, wahrscheinlich eher Nichten und Neffen, aber man weiß ja nie –, von sich selbst alleine, von sich selbst mit anderem Gesichtsausdruck, von sich selbst in anderer Umgebung, von sich selbst bei seiner etwaigen Arbeit, von sich selbst beim so widerwärtig genannten *chillen*, et cetera, et cetera, et cetera. Aber er bespricht mit und zeigt seinen *sozialen Kontakten* nicht nur sein alltägliches Leben, nein, sondern er diskutiert mit ihnen auch teilweise fundamentale, existenzielle Dinge seine Zukunft betreffend, wie beispielsweise welche Prüfung er auf der Universität machen könnte, die nicht so schwer sei, wie er seine Beziehungsprobleme lösen könnte, welchen Arzt er für ein etwaiges Leiden am besten aufsuchen sollte, und vieles anderes mehr. Und seine *sozialen Kontakte* nehmen großen Anteil an diesen fundamentalen, existenziellen Fragestellungen und stehen mit Rat ohne Tat virtuell und halb bewusst zur Seite, während sie ihren eigenen faden, nichtssagenden Tätigkeiten nachgehen. Sollte es dann zu einer partiellen Katastrophe wie beispielsweise der plötzlichen

Auflösung der Beziehung unseres Protagonisten, des Massenmenschen, kommen, dann postet er wochen-, vielleicht sogar monatelang verzweifelte, depressive, Übelkeit erregende Herzschmerznachrichten, die sogar den Stürmern und Drängern Peinlichkeiten bereitet hätten, und suhlt sich weltweit öffentlich virtuell in seinem Liebeskummer, während er von seinen *sozialen Kontakten* bedauert und bedauert und bedauert und wieder aufgemuntert und aufgemuntert und aufgemuntert wird, bis er eine neue Herzdame gefunden hat, mit der das ganze immergleiche langweilige sozialmediale Darstellungsspiel und -drama wieder von vorne anfängt.

Eine kuriose und momentan im Aufschwung begriffene Nebenerscheinung ist auch eine den sozialen Medien nachempfundene Radiohörgemeinschaft, derer unser Protagonist, der Massenmensch, wie es der Zufall so will, also die erzählende Instanz, ebenso angehört, die sich darin gefällt, ihre höchstgelegenen privaten Lebens- und Daseinsproblematiken mit- und untereinander zu besprechen und zu diskutieren. Hier helfen sich die Radiohörer beispielsweise bei Entscheidungen ihre komplizierten und verpfuschten Beziehungen betreffend und dergleichen mehr. Doch wollen wir nun nicht näher auf diese seltsame, uns wirklich irritierende Nebenerscheinung eingehen, da sie in ihrem Grundkonzept der Kommunikation auf sozialen Medien so ähnlich ist, dass es beinahe keinen Unterschied mehr macht, außer vielleicht jenem, dass man auf diesem Wege nicht mit dem eklatanten orthographischen und grammatischen Unvermögen der Teilnehmer konfrontiert wird.

So also lebt unser Protagonist, der Massenmensch, und verbringt seine Tage, in ständiger Kommunikation mit seinen *sozialen Kontakten* begriffen, in ständiger sozialmedialer Selbstdarstellung und Bewunderung und Befragung und Betrachtung und geistiger und seelischer Degeneration begriffen – oder besser: er lebte so, denn vor kurzem ist ja dieser Schicksalsschlag, diese einem Todesstoß gleichkommende Katastrophe eingetreten:

Eines Morgens nämlich erwachte unser Protagonist, der Massenmensch, nichts Böses ahnend, in seinem Bett und musste, als er auf sein immer bereitliegendes Smartphone schaute, eine ihn bestürzende, ja ihn vollkommen verstörende Entdeckung machen! Er sprang aus dem Bett und lief zu seinen anderen mannigfaltigen elektronischen Gerätschaften, die mit dem weltweiten sozialmedialen Netz verbunden waren, und musste mit noch größerer Bestürzung, noch größerem *Entsetzen* feststellen, dass eine allumfassende Katastrophe eingetreten war! Alle seine elektronischen Gerätschaften, die mit dem weltweiten sozialmedialen Netz verbunden waren, hatten auf einmal, offenbar von einer Sekunde auf die andere, aus unerfindlichen Gründen, und in Wahrheit aus purer Willkür der erzählenden Instanz heraus, ihren nicht existenten Geist aufgegeben! Sie waren, was sie schon immer waren, aber immer vorgespielt haben, nicht zu sein: tot. Tot. Mausetot. Schwarze Bildschirme und schwarze Anzeigen starrten ihm entgegen, als er versuchte, ihnen durch lebensrettende Maßnahmen wieder ihr scheinbares Leben aufzudrehen; doch alle Bemühungen blieben vergebens! Es war schrecklich, nicht zu fassen, katastrophal, ja *apokalyptisch*! Er war abgeschnitten! Er war abgeschnitten von seinen *sozialen Kontakten*, er konnte sie nicht mehr erreichen, er war auf sich allein gestellt, *vollkommen* auf sich allein gestellt! Er stand da wie der erste Mensch, nichts wissend und nichts denkend, schreckgebeutelt und einem Herzschlag nahe, und er wusste nicht, was er nun tun sollte, er wusste es nicht! Er *konnte* es nicht wissen!

Und in diesem seinem schwärzesten Augenblick lassen wir unseren Protagonisten, den Massenmenschen, stehen und ziehen uns zurück, wollen ihn nicht länger betrachten und

begleiten, denn auch wir wissen nicht, was er tun müsste oder sollte oder wollte, er ist auf sich allein gestellt. Wir können nicht voraussehen, ob wir es je in Erfahrung bringen werden, was er tun wird in dieser scheinbar ausweglosen, katastrophalen *Ausnahmesituation* – wir werden es wahrscheinlich erst bei einem weltweiten sozialmedialen Zusammenbruch erfahren, den wir uns, wenn wir ganz ehrlich sein sollen, sehnlichst herbeiwünschen, da das grotesk-komödiantische Schauspiel, das daraufhin ausbrechen würde, uns, wie wir denken und hoffen und wissen, wie nichts anderes auf der Welt amüsieren würde! Und man denke nur, wie viel Stoff wir somit für unser literarisches Schaffen bekommen würden! Eine herrliche, segensreiche Vorstellung, die zu träumen wir uns jedoch nicht wagen, da wir es ansonsten, abergläubisch wie wir sind, verschreien, oder eher verträumen könnten, und deshalb belassen wir es bei dieser Andeutung und geben vorerst wieder Ruhe.....